

LOKALES

Wiesbaden, 9. Februar 1905

Im Handelsregister wurde eingetragen: Firma Schneider und Pfeiffer zu Schierstein a. Rh. Das Geschäft wird nach dem Tode der bisherigen Inhaberin Anna Schneider, geb. Schmidt, von ihren Kindern Christian Schneider und Anna Margarethe Schneider in Schierstein unter gleicher Firma weitergeführt. Die Procura des Kaufmanns Tobias Kahn von Schierstein ist erloschen, die des Kaufmanns Heinrich Schmidt zu Schierstein bleibt bestehen.

7. Vom Bahnhof. Um eine etwaige, durch die Erdstöße am Melonenberg entstehende Gefahr für die Säge von und nach Langenschwalbach vollständig auszuschließen, werden an genannter Stelle ständige sich abwechselnde Patronen postiert. Es ist vorgehen, die ganzen gerasteten Grundmassen mit dem Aufgebot zahlreicher Arbeitskräfte abzutragen. Für Rangirzwecke wurden im Bahnhofsbauunterrain mehrere Reservegleise neuerdings hergestellt. Auch die Hauptgleise der Taunus- und Rheinbahnlinie werden, wie die Vorbereitungen andeuten, weiter seitwärts verlegt. Diese Arbeiten können natürlich des starken Verkehrs wegen nur Nachts vorgenommen werden.

Der vorzügliche „Neue“. Ein heiteres Stückchen wird uns aus der Pfalz berichtet: Geht da ein biederer Winger am vorletzten Samstag aus dem Wirtshaus in Ungstein (Pfalz) heim, allwo er ob der Güte des 1904er etwas zu viel gethan. Als er in der Nähe der Friedenseiche, ob des mangelnden europäischen Gleichgewichtes diekehr nach rechts nicht bekommen kann, läuft er gerade aus auf die Friedenseiche zu. Dort angekommen, glaubt er sich in seiner Wohnung und spricht: „So, jetzt bin ich aber froh, daß ich bekam bin“. Er zieht sich sorgfältig aus bis auf Hemd, legt seine Kleider schön an die nächste Wand und sich der Länge nach aufs Pflaster, in dem guten Glauben, er liege wohlgeborgen in seinem Bette. Auf einmal ruft er seiner Frau: „Sophie, ich lai do gar nit gut, ich lai aber so hart!“ Er legt sich herum auf die andere Seite und spricht: „So, jetzt lai ich besser, Sophie!“ und schläft ein. Angrenzende Bewohner sahen den Vorfall ruhig zu und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Die kalte Witterung schien den Schläfer zu ernütern, nach geraumer Zeit wachte er wieder auf, sog sich wieder vollständig an und ging heim. Am nächsten Tage brachte man ihm noch seine Wäsche, die er beim Anziehen nicht vorgefunden hatte. Der Glückliche muß etwas sehr hart gelegen haben, denn seine Baden wiesen starke Hautabstürzungen auf.

Reisentheater. Robert Mich's satirische Komödie „Die Verleugner“ wird morgen, Freitag, wiederholt. Am Samstag ist die Premiere von Heinrich Stobiger's neuem Schwank „Münchener Kinde“. Das lustige Stück führt Bilder aus der Münchener Künstler Boheme vor und schildert mit fräftigem Humor das lächerliche Spreizen nach Titeln und Würden.

Ein interessanter Vortrag über Südafrika wird am 11. Februar um 8 1/2 Uhr Abends in der Aula der Oberrealschule in der Oranienstraße stattfinden. Die Herren General P. Krüger, Pastor L. S. van Heerden und der Burenkommandant J. B. Joste, welche letzterer bereits mit großem Erfolg in verschiedenen Städten Deutschlands gesprochen hat, werden über die Lage in Südafrika referieren. In diesem Vortrag werden referierte Plätze zu 1/2 jetzt schon verkauft, und sind auf der Geschäftsstelle des Bundes Reudorferstraße 2, 3 Treppen, in der Zeit von 8 1/2—12 1/2 Uhr Vormittags und Nachmittags von 2 1/2 bis 6 1/2 Uhr erhältlich. Zu bemerken ist noch, daß Krüger, der am 20. April 1870 geboren wurde, eine hervorragende Rolle im Burenkriege gespielt hat. Sein Vater war ein Deutscher, seine Mutter eine Französin. Kommandant Joste hat sich nicht weniger tapfer hervorgethan, während Herr Pastor von Heerden zeitweise den Feldzug bei einem Kommando mitgemacht hat. An der Abendkasse werden auch Plätze zu 1/1 abgegeben.

Geflügelstellung. Wir machen auf die am 10.—13. Februar in der Turnhalle zu Friedrich a. Rh. stattfindende 4. große allgemeine Geflügel- und Vogel-Ausstellung aufmerksam. Dasselbe ist reich besetzt und die vorhandenen Thiere repräsentieren durchschnittlich vorzügliche Qualität, so daß der Besuch der Ausstellung, welche von morgens 8 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit geöffnet ist, sich für jeden Interessenten lohnen dürfte.

Raubtorgeschäftsverein. Der am Sonntag in der Loge Platz stattgehabte Maskenball war überaus zahlreich besucht. Die in Aussicht genommenen sieben Preise errieten sich bei den vielen schönen Masken nicht als ausreichend und es mußten noch weitere drei Preise zugegeben werden. Es erhielten Damespreise 1. „Strahlend“ Fr. Bergmann, 2. „Kebium“, Fr. Peters, 3. „Blüte“ Fr. Burgel, 4. „Elektra“ Fr. Fr. 5. „Studentin“ Fr. Langner und Wendler; Herrenpreise 1. „Boge“ Herr Stricker, 2. „Münchener Kinde“ Herr Wirsching, 3. „Türke“ Herr Kaumberg. Gruppenpreise erhielten „Bergknappen“ und „Zigeuner“. Ein tolles Hochjuchtsreiben spielte sich ab und ließ die Besucher erst in den Morgenstunden an die Heimkehr denken mit dem Wunsch „Auf Wiedersehen im nächsten Jahre!“ Wie immer wurde auch diesmal den Damen die Anwesenheit „verliebt“, indem jede derselben ein Stück Torte serviert wurde.

Meinzer Carneval. Die Meinzer Prinzengarde veranstaltet am Sonntag, den 12. Februar, Abends 6 Uhr 11 Min. in der närrisch decorirten Stadthalle ihre 2. große Carnevalfeier mit Tanzkränzen. Es findet das glanzvolle Eröffnungsfest statt. Einzug des Comités und der Garde, Marmorgruppen, Pantomimen, Akrobaten, Akhleten, Chorlieder, 10 Tributvorträge von bewährten Carnevalrednern stellen eine Sitzung in Aussicht, welche die früherer noch übertreffen wird. Der Eintrittspreis ist 1 A. an der Kasse, im Vorverkauf bei Herren Kauff Engel, Cassel und Grünberg nur 80 A. Auf vielfachen Wunsch werden diesmal reservirte Plätze à 2 in beschränkter Zahl abgegeben und ist es rathsam, diese Karten zeitig zu lösen. Wo auf nach Mainz.

Der Kürschnerverein Wiesbaden, Zweigverein des deutschen Kürschnerverbandes, veranstaltet am Sonntag, 12. Februar, im festlich decorirten Saale des Restaurants Westendhof, Schwanenstraße 30, von Nachmittags 4 Uhr ab eine humoristische Unterhaltung mit Tanz. Allen Vorbereitungen nach zu urtheilen, stehen den Besuchern einige genupreiche Stunden in Aussicht. Deshalb ist ein Besuch sehr zu empfehlen. Freunde und Gönner sind herzlich willkommen.

Wienzächterverein für Wiesbaden und Umgegend. Die Monatsversammlung findet nächsten Sonntag, den 12. Februar, Nachmittags 3 1/2 Uhr in der Mainzer Bierhalle, Mauerstraße, statt. Die sehr wichtige Tagesordnung ist den Mitgliedern bereits durch das Vereinsorgan bekannt. Gäste sind bestens willkommen.

Wein-Zeitung.

Das Weingeschäft ist immer noch ziemlich still und nur vereinzelt kommen größere Abchlüsse zu Stande. So hat die Firma Philipp Gabel, Weinhandlung Wiesbaden, die f. B. ganz bedeutende Quantitäten 1900er Weine aus den besten Lagen des bevorzugten Weinbaugebietes Dürkheim a. d. Haardt laufe, in letzter Woche ca. 45 000 Liter 1901er feinste Auslesen aus den Gemarkungen Ungstein und Dürkheim erworben.

8. Vorh., 8. Februar. Im Weinhandel ist eben noch alles ruhig; man hört nur von einzelnen Verkäufen 1901er. Der Preis stellte sich auf 800 A. das Stück. In den Weinbergen ist man eben mit dem Beschneiden der Weinstöcke beschäftigt. Das Holz ist in diesem Jahre gut ausgereift und im allgemeinen auch fräftig.

Kunst, Litteratur und Wissenschaft.

Bildmüller contra Militärmüller, ein Existenzkampf! ist der Leitartikel des soeben erschienen. 6. Heftes der „Neuen Zeitschrift für Musik“ (72. Jahrgang) überschrieben. Dr. A. Schering unterzieht die neuerdings durch eine Broschüre aus Bildmüllerkreisen wieder lebhaft angeregte Frage nach der verderblichen Konkurrenz der Militärmüller einer näheren Prüfung. Der Verfasser kommt zu dem Resultat, daß eine Unterföpfung der Bildmüller gegen ihre Konkurrenten insofern Pflicht des Publikums sei, als damit ein alter, durch Geschichte und Kunst sanktionirter Stand am Leben erhalten wird. Freilich geht das nicht ohne Hilfe des Staates, der seinerseits die Aufgabe hat, durch Beschneidung verderblicher Konkurrenzmöglichkeiten den gewerblichen Müßbetrieb der Militärmüller einzuschränken. Es fallen dabei eigenthümliche Streiflichter auf die künstlerischen Leistungen der beiden Stände, und so dürfte das behandelte Thema weiteste Kreise interessieren. Außerdem enthält das Heft eine werthvolle Musikbeilage: Suite D-dur für Streichorchester von C. G. Taubert. Abonnementpreis 1/8 jährlich. Probenummern frei durch den Verlag von C. F. Naht Nachfolger, Leipzig. (Preis des Heftes 30 A.)

In ihren Früchten, Roman aus einer Großstadt von Hermann zu Mentoff. Preis 1/4, gebunden 1/5.50. Verlag von Casar Schmidt in Zürich. Der Verfasser entrollt vor uns das Bild vom Leben in einer großen deutschen Handelsstadt (Hamburg). Mit Schärfe und klarem Bild führt er uns durch die Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens, welche gerade in der Großstadt so markant hervortreten und doch auch wieder unter allem Glanz so leicht verdeckt werden. Ein Stück Lebensgeschichte, wie es wahrer und ergreifender kaum geschildert werden kann.

Vierel E. (Erna Schmidt-Vierel) Sanjara, Skizzen und Novellen. Preis 1/2, Nr. 250. Verlag von Casar Schmidt in Zürich. — Heute in unserer leichtlebigen Zeit Novellen zu schreiben, ist ein Unterfangen, besonders wenn sie so wenig „modern“ und „secessionistisch“ sind wie die vorliegenden. Und doch hat sich die Verfasserin mit ihren Skizzen einen Namen von sehr gutem Klang geschaffen, und zählt tausende Verehrer ihrer Muse. Die Novellen sind aber auch in einem so leichtschwebenden, angenehmen Stil geschrieben, daß es eine wahre Freude ist, sich in die Welt der Verfasserin zu vertiefen und einige Stunden sich dem Fauber dieser reizenden Schilderungen hinzugeben.

Beaumont. Von Carl Bleibtreu. Illustrirt von Chr. Speyer. In farbigem Umschlag gebunden 1 A. elegant geb. 2 A. — Carl Krobbe Verlag Erich Gutschmann in Stuttgart. — Bleibtreu hat zur lückenlosen Vervollständigung der Serie für nötig gehalten, auch jenen interessanten Ueberfall bei Beaumont darzustellen, dessen Folgen die Sedantatatsrophe herbeiführten.

Antimes aus dem Reiche Nikolas 2. ist der Titel eines wahrhaft sensationellen Sammelwerkes von Vredny von Spadocoff (Verlag von V. Glöcher Nachfolger, Leipzig), von dem soeben der 3. Band erschienen ist. Preis jedes Bandes 2 A. Der Verfasser, bekannt als ausgezeichnete Kenner der russischen und ostasiatischen Verhältnisse, bringt in jedem Bande eine Fülle neuen und hochinteressanten Materials und überrascht auch in dem soeben erschienenen 3. durch eine Detailmalerei der Vorgänge am russischen Hofe und in der russischen Gesellschaft, die geradezu verblüfft. Die furchtbaren Niederlagen des großen Rußlands in seinem Kriege mit dem kleinen Japan lemt man verstehen, wenn man von Spadocoffs neues Buch gelesen hat. Was er über die Corruption in der Armee und Gesellschaft Rußlands erzählt, ist eine schreckliche Anlage wider das autokratische Rußland, wie sein Buch in anderen Theilen wieder warn für das gedemüthete russische Volk eintritt. Wir haben in Deutschland wenige Werke, welche die russischen Verhältnisse mit solcher gründlichen Sachkenntniß und lobenswerther Uner-schrockenheit behandeln, wie es Vredny von Spadocoff in seinem Sammelwerke „Antimes aus dem Reiche Nikolas 2.“ thut.

Soll ich heirathen? Phantasien eines Ehemannes. Von Artius. Verlag von Carl Morhold in Halle a. S. In geschmackvoller Ausstattung Preis 80 A. Der Verfasser entrollt eine Reihe aus dem Leben gegriffene Bilder, die auf alle diejenigen, welche sich mit der heiklen Frage des Heirathens beschäftigen, keinen geringen Eindruck ausüben werden. An zahlreichen Beispielen führt er erziehungsgemäß aus, daß die heutige Ehe in den meisten Fällen sich nur hemmend dem hoffnungsreichen, zielbewußten Streben des Jünglings und Mannes entgegenstellt. Am Schluss überläßt er die Beurtheilung der Frage des Heirathens dem Leser selbst, nachdem er das Eheleben in seinen buntesten Farben schilderte und ihn an allen verhängnisvollen Wegen der Ehe vorbeiführte.

Wie soll Rußland ein Rechtsstaat werden? Eine Vortragschrift an Kaiser Nikolas 2. von Professor von Chon. Verlag von V. Glöcher Nachfolger in Leipzig. Preis 2 A. Für das Verständnis der historischen Entwicklung und des ferneren Verlaufs der mit elementarer Gewalt sich überstürzenden Ereignisse ist die vorliegende von Chon'sche Schrift von unschätzbarem Bedeutung.

Die Psychologie der Erbante Eine Tautologie aus 25 Einzelabhandlungen als Beitrag zur Lösung der Unsterblichkeitsfrage von Erich Mühsam. Preis 1/1. Verlag von Casar Schmidt in Zürich. — Das vorliegende Buch leuchtet in eines der betrübtesten Kapitel der menschlichen Schicksale, in das der betrogenen Hoffnungen. Wie viele arme Kesseln und Nichten geben sich der angenehmen Erwartung hin, bereinigt, wenn erst die Erbante die Augen geschlossen hat, müsse die ganze soziale Misere für sie ein Ende haben. Mühsam reißt diese alle heraus aus ihren trägerischen Träumen. An 25 Beispielen zeigt er, wie selbst die sichersten Aussichten auf eine Tanten-Vererbung elendiglich in die Brüche gehen wenn das Ziel der Erwartung, der Tod der Erbante, eintritt. Und er folgert aus diesem bedauerlichen Umstand die Unsterblichkeit der Erbante. Da nämlich jede Erbante, wie dies empirisch feststeht, mit dem Augenblick ihres Heimganges den Charakter einer gewöhnlichen, unerblichen Tante annimmt, ist der Tod einer Erbante im Vollbesitz dieser Würde ausgeschlossen. Daß der Verfasser mit starker Hand die geheimnißvollen Fäden des chronischen Verfogens aller auf Erbanten gerichteten Erwartungen endlich entwirrt, wird ihm die Nachwelt gewiß Dank wissen.

Sprechsaal.

Für diese Abtheilung übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Von der Elektrischen.

Immer kommen an mich Beschwerden, daß ich nichts dazu thue, damit eine Haltestelle an meinem Besitztum errichtet werde. Drei Gesuche habe ich schon eingereicht, aber immer vergeblich. Die Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft würde sicherlich zu dem Resultat kommen, eine Haltestelle, wenigstens nach Bedarf, errichten zu lassen, wenn sie zeitweise den Andrang, der auf die Bahn wartenden Passanten sehen würde, hauptsächlich noch bei schlechter Witterung. Bei dem letzten Bescheid wurde mir mitgetheilt, daß fragliches Besitztum 100 Meter von der Haltestelle entfernt sei, aber in Wirklichkeit sind es 187 Meter. Nicht nur Passanten, sondern auch Bewohner und Gäste des Hauses würden die Bahn mehr benutzen, wenn eine Haltestelle vorhanden wäre. Die erstere ist am Paulinenstift, also gerade so weit wie bis zur Endstation. Wenn das Publikum schon eine Strecke durch Schmutz und durchnäßt zurückgelegt hat, so geht es auch seinen Weg weiter fort, da dann meistens der Anschlag zur weiteren Benutzung der Bahn veräußert ist. Auf meine Gesuche habe ich bis jetzt nichts erreicht. Ueberlasse es hochlöbl. Gästen und den mich besuchenden Vereinen und Gesellschaften, auch ein Gutachten darüber abzugeben, daß ich bereinigt nicht bin, den die Schuld betrifft, wenn ich keine Haltestelle habe oder bekommen werde.

Hochachtungsvoll

H. Korf,

„zum Jägerhaus“, Schiersteinerstr. 62.

Malztropon

wirksamstes Kraftpulver

Erfüllte in Apoth. u. Drog. 1 M. L., — M. 240, N. 450.

Tel. 3046. Photographie C. H. Schiffer, Lounsbstr. 4.

JAVOL
Das Beste für die Haare!

Javol® ist bei den höchsten Herrschaften in täglichem Gebrauch. Es macht das Haar kräftig, seideweich und geschmeidig, färbt und erfrischt die Kopfhaut, Erfrischend und nährend für die Nerven. Javol® ist das vorzüglichste Haarwasser der Welt. Javol® in schwarzer Flasche M. 2.—

Doppelte M. 3.50, Weißflache M. 2.25. (Für sehr fettiges Haar fordere man Javol® zu gleichen Preisen in weißen Flaschen.) In d. Parfümeries, Drogerie u. Coiffeurgeschäften, auch in vielen Apotheken. Beschreibungen. Gutacht. kostenfrei durch W. H. Kahl G. m. b. H. Offenbach Kolberg.

Empfehle mich zur Lieferung von **Badewannen, Badesöfen, Gasherde,** sowie sämtlichen **Beleuchtungskörpern für Gas und Elektrisch.** Ferner bringe ich mein gut assortirtes Lager in **Petroleum-Lämpen u. Stehlampen** in empfehlende Erinnerung. 4187
Friedrich Krieg, Kirchgasse 19.
Gas- und Wasser-Anlagm.

Billig. Günstige Gelegenheit! Billig.

Zu Ausnahmepreisen verkaufe von jetzt ab die noch auf Vorrat vorhandenen Möbel, als: Garnituren, ein, Sopha, Sessel, Ottomane und Betten. (Bemerkte noch, daß betreffe nur prima und solid ausgeführt, und günstige Gelegenheit für Brautleute bieten.) 4000
Wilh. Bullmann, Hermannstr. 15, 1. St., r.

!! Unglaublich billige Zuckerpreise !!
Durch rechtzeitige große Abchlüsse verkaufe noch:
24 Pf. besten Würfelzucker, Geirstraße 23 Pf. 136/270
Anker. groß. feinst. feinst. gebr. Caster 1.00 bis 2.00
1.50 feinst. Cacaopulver 1.60 bis 2.10, 2.40 Pf. 1.20 bis 6.00
Telef. 126. **J. Schaab,** Grodenstr. 3.
Frische Rieder Nudelbäcklinge, Stück 5, 6, 8 und 10 Pf.
Jeden Mittwoch fr. gr. Schellfische, Caviar im Auschnitt.

Feierstunden

* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 35.

Freitag, den 10. Februar 1905.

20. Jahrgang

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Später vielleicht, ich muß zuvor Herr hier sein, ich habe an meinem Erbe keine Freude, so lange ich es nicht besitze. Es wird sich dann wohl manches hier ändern. Mößchen, vielleicht auch in diesem Hause. Ihr Vater wird nicht mehr mein Diener, sondern mein Freund sein.“

Sie unterbrach ihre Arbeit, um ihn befremdet anzublicken; dann aber schien sie plötzlich seine Bemerkung zu verstehen, denn wieder überzog dunkle Gluth ihr Antlitz bis zu den Schläfen hinauf, und verwirrt schlug sie die Augen nieder.

„Einen threueren Freund werden Sie niemals finden. Herr Baron“, sagte sie leise. „Aber hoffen Sie nicht, daß Sie ihn bewegen könnten, den Wald zu verlassen, er hat es oft ausgesprochen, daß er hier sein Leben beenden und unter den Bäumen den letzten Schlaf schlafen will.“

„Und Sie, Mößchen?“ fragte er mit gedämpfter Stimme.

„O, auch ich liebe den Wald, ich habe in der Stadt mich heiß nach ihm zurückgesehnt.“

„Wie ganz anders würden Sie ihn lieben, wenn er Ihr Eigenthum wäre!“

Sie nahm ihre Arbeit wieder auf und schüttelte den Kopf.

„Das kann nie der Fall sein“, sagte sie.

„Gewiß, nur ein Wort von Ihnen —“

„Herr Baron, ich bitte Sie, reden Sie nicht weiter“, fiel sie ihm in die Rede, und die großen, braunen Augen ruhten mit einem starren, vorwurfsvollen, Blick auf ihm. „Ich kenne die Luft, die zwischen uns liegt, es führt keine Brücke über sie hinüber. Lassen Sie uns gute Freunde bleiben, wie wir's in unserer Kindheit waren, dann wird Ihr Besuch mir stets willkommen sein.“

Ehe Dagobert die leidenschaftliche Antwort geben konnte, die ihm schon auf der Zunge schwebte, trat der Förster ein, er blieb einen Moment auf der Schwelle stehen, es schien ihm nicht angenehm zu sein, daß er den jungen Herrn so nahe bei Mößchen sitzen sah.

„Sieh da, der gnädige Herr!“ sagte er rasch gefaßt, indem er die Mütze abnahm und mit dem Armel die nasse Stirne strich. „Sie kommen gerade recht, wenn Sie einen Sechzehnder schießen wollen.“

„Dazu habe ich nicht die geringste Neigung“, scherzte Dagobert, ihm die Hand bietend.

„Sagten Sie nicht früher, Sie seien drüben ein passionirter Jäger gewesen?“

„Ich mußte es wohl sein, da von den Resultaten meiner Jagdzüge meine Existenz abhing.“

„Und das ist doch Ihr Wald, Herr Baron, er wird ruiniert wenn das Wild noch weiter Ueberhand nimmt.“

„Weshalb wenden Sie sich nicht an meinen Onkel?“ fordernd Sie von ihm, daß er ein großes Treibjagen veranstaltet —“

„Ich habe das wiederholt gethan, es ist stets abgelehnt worden. Baron Kurt ist eben kein Jäger, er weiß auch den Schaden nicht zu schätzen, den das Wild anrichtet, von einem Treibjagen will er nichts wissen, da er die Bewirthung der Jäger und den Lärm zu vermeiden wünscht. Er hat vor einigen Tagen von ei-

ner starken Lichtung des Waldes gesprochen“, fuhr der Förster fort, und seine Stimme klang jetzt rauh und zornig, „die alten Bäume sollen geschlagen und das Holz verkauft werden.“

„Das dulde ich nimmermehr!“ fuhr Dagobert auf, der voll Entrüstung sich von seinem Sitz erhoben hatte. „Mag er in seinem eigenen Walde nach Belieben wirtschaften, wenn er je in den Fall kommt, einen zu besitzen, mein Eigenthum soll er mir nicht ruiniren.“

Der Förster hatte seine Pfeife aus der Tasche geholt, er füllte sie aus dem Tabaksbeutel und zündete sie an, dann nahm er die Büchse des Barons, um sie mit Kenneraugen zu betrachten.

„Wenn Sie eine Berechtigung haben, ihm das zu verbieten, so benutzen Sie dieselbe“, sagte er, „dieser Wald ist der Stolz Ihres Herrn Vaters gewesen. Oh, wie lustig damals die Büchsen hier knallten! Da gabs immer Wildpret in der Küche des Herrenhauses, jetzt stirbt das Viehzeug an Altersschwäche.“

„Es wird anders werden, Martin!“

„Ja, aber wann? Die Jagd auf Ihrem Eigenthum kann Ihr Vormund Ihnen nicht verbieten, Pulver und Blei kostet wenig, die Sehnen und Nerven werden dadurch gestählt. Wir haben hier alles, was ein Jäger nur wünschen kann, Hochwild und Schwarzwild, es ist eine wahre Lust, hier zu jagen. Wenn Sie mich jetzt einmal begleiten wollen, so werde ich Ihnen die Wahrheit meiner Behauptung beweisen.“

Ein verständnißvoller, bittender Blick traf bei den letzten Worten den Baron, der sofort seine Büchse über die Schulter hing und von Mößchen Abschied nahm.

Der Blick, mit dem er es that, mußte ihr verrathen, was sein Herz bewegte, sie schlug erglühend die Augen nieder und sah nicht, wie scharf ihr Vater sie beobachtete, der, mächtige Rauchwolken vor sich blasend, dem Baron folgte.

„Sie haben mir etwas zu sagen“, nahm Dagobert das Wort als sie das Haus verlassen hatten.

„Ja, Herr Baron“, nickte der Förster. „Vor allen Dingen möchte ich Sie warnen.“

„Vor wem?“

„Ja, wenn ich das nur wüßte! Außer dem alten Jakob und unserem Kutscher sind Ihnen alle nicht grün, seien Sie auf Ihrer Hut! Die Kammerkasse unserer Baroness begegnete mir vorhin in der Nähe meines Hauses, Sie werden wohl errathen, weshalb sie dort war.“

„Um mich zu belauschen?“ fragte Dagobert, dem das Blut heiß in die Stirne stieg.

„Einen anderen Zweck kann sie nicht gehabt haben!“

„Sie muß entlassen werden!“

„Fordern Sie das einmal und warten Sie ab, welche Antwort Sie erhalten“, spottete der alte Mann. „Der Justitiarius und der Herr Baron Kurt sind ihre guten Freunde, da wird von Entlassung keine Rede sein. Der Verwalter verkehrt jetzt auch häufiger mit seinem Sohne, es ist wieder etwas im Werke gegen Sie, was aber, das kann ich noch nicht entdecken. Wenn

ich eine Fahrt gefunden zu haben glaube, verläuft sie wieder im Sande, haben Sie nur die Augen offen."

"Der Verwalter wird Haus Eichenhorst sehr bald verlassen müssen," sagte Dagobert gelassen, "ich wüßte nicht, was er mir noch anhaben könnte. Seinen Sohn habe ich allerdings mit der Verachtung zurückgewiesen, die ihm gebührte, aber da ich mit ihm nicht in Verührung komme, so brauche ich auch nichts von ihm zu fürchten. Und wegen der Jose werde ich mit meiner Cousine reden, ich dulde keine Spionin in meinem Hause, auch dann nicht wenn sie im Solde und unter dem Schutze meines Onkel stehen sollte."

"Sie kämpfen da vergeblich, Herr Baron," sagte der Förster warnend, "es hilft Ihnen nichts, Sie müssen sich bedenken, bis die Zeit abgelaufen ist, dann erst dürfen Sie Ihren eigenen Willen geltend machen. Das ist mein Rath, einen besseren Rath kann ich Ihnen als treuer Diener nicht geben, so sehr es mich auch betrübt, Sie, den rechtmäßigen Herrn, in dieser abhängigen Stellung zu sehen. Und dann habe ich noch eine Bitte, Herr Baron, schonen Sie den guten Ruf meines Kindes."

Dagobert blieb stehen, erst und voll ruhten seine Augen auf dem ehrlichen Antlitze des alten Mannes.

"Was wollen Sie damit sagen?" fragte er.

"Daß Sie zu oft in mein bescheidenes Haus kommen! Wir haben Feinde, ich sowohl wie ich, und diese Leute sprechen schon in gehässiger Weise über Ihre häufigen Besuche. Und daß diese Besuche nicht mir, sondern meinem Köschchen gelten, das habe ich auch bemerkt! Wie soll das enden? Und wie es auch kommen mag, es kann nur ein schlimmes Ende nehmen, wenn Sie diese Besuche nicht einstellen. Ich bitte Sie noch einmal, achten Sie den Seelenfrieden des jungen Mädchens und nehmen Sie Rücksicht auf die treuen Dienste, die ich Ihrem Herrn Vater geleistet habe."

"Können Sie denn wirklich glauben, daß ich diese Rücksicht vergessen und mit Ihrer Tochter ein frevelhaftes Spiel treiben werde?" fragte Dagobert vorwurfsvoll. "Ich liebe Köschchen, und ich müßte mich sehr irren —"

"Halten Sie ein, Herr Baron!"

"Keineswegs, Sie sollen wissen, was ich Ihnen zu sagen habe! Wenn Köschchen meine Liebe erwidert, so wird sie vor Gott und den Menschen meine Gattin, das schwöre ich Ihnen!"

Einige Minuten lang herrschte tiefes Schweigen, immer dichter umhüllten die Rauchwolken das Haupt des alten Mannes der im Weiterschreiten mit starrem Blick in die Ferne hinschaute.

"Was können Sie dagegen geltend machen?" nahm Dagobert endlich wieder das Wort. "Nichts, was ich als triftigen Grund anerkennen könnte! Köschchen ist, dank der Fürsorge Ihrer Frau Schwester, vortrefflich erzogen, sie wird den Platz ausfüllen, auf den ich sie stelle, und was sie vielleicht noch lernen muß, das wird sie bald in sich aufnehmen."

"Sie ist die Tochter Ihres Dieners!"

"Sie ist die Tochter eines Mannes, den ich achte und ehre, der mit freier Stirn jedem gegenüber treten kann."

"Ich danke Ihnen, Herr Baron," sagte Martin in tiefer Bewegung, "kein schöneres Zeugniß können Sie mir ausstellen, aber die Sachlage wird darum nicht anders. Köschchen ist die Tochter eines Mannes, der in Ihren Diensten steht, ein Mädchen aus niederem Stande."

"Wah, wenn mir das gleichgültig ist, was geht es die anderen an?"

"Baron Kurt?"

"Hat mir nichts zu befehlen!"

"Er ist noch Ihr Vormund."

"Er wird es nicht mehr sein, wenn ich mein Erbe angetreten habe!"

"Ihre gnädige Frau Mama"

"War selbst eine Bürgerliche, als sie meinen Vater heirathete!"

Martin drückte mit dem Daumen die Nase in seiner Weise nieder und schüttelte mit bedenklicher Miene sein graues Haupt.

"Sie sind sehr siegesgewiß, Herr Baron," sagte er, "Sie denken nicht an die schweren Kämpfe, die Ihnen bevorstehen! Nicht an den Spott Ihres Onkels, an die Thränen der Mutter und an die hämischen Bemerkungen Ihrer guten Freunde."

"Mein, das alles wird mich in meinem Entschlusse nicht erschüttern," unterbrach Dagobert ihn ruhig, "unbeirrt verfolge ich meinen Weg, dessen Ziel das Glück meines Lebens ist. Und ich hoffe, daß Sie mich unterstützen und mir die Hand Köschchens nicht verweigern werden; wollen Sie mir diese Zusage geben?"

"Die Leute sagen schon jetzt, ich habe aus Hochmuth meine Tochter über ihren Stand hinaus erzogen; wie werden Sie urtheilen, wenn ich in diese Verlobung einwillige?"

"Lassen Sie sich von dem Urtheil der Leute leiten?"

"Nein, aber mein Kind wird darunter leiden müssen!"

"Ich rathe niemandem, über meine Braut ein unliebsames Wort zu ähneln!" fuhr Dagobert auf.

"Ins Gesicht wird Ihnen das niemand sagen, aber hinter Ihrem Rücken."

"Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, und Köschchen wird sich auch über solches Gerede hinwegsetzen wissen, dem ja nur der Neid zu grunde liegt."

"Neid, ja, das ist es", nickte der Förster, "aber gerade der Neid erfindet die größten Bosheiten."

"Ich fürchte das alles nicht, ich verlange nur Ihre Zusage, alles weitere dürfen Sie mir getrost überlassen."

"Wenn Köschchen sich stark genug fühlt, dieses große Glück zu ertragen, wenn sie die Ueberzeugung hat, an Ihrer Seite glücklich zu werden, wie könnte ich dann dem Glück meines Kindes entgegen treten?"

"Diese Antwort genügt mir."

"Ich gebe Ihnen zu bedenken, daß Sie noch zwei Jahre warten müssen, bevor Sie selbständig handeln können; warten Sie auch so lange mit Ihrer Verlobung, Herr Baron!"

"Wozu?"

"Sie werden uns allen manchen Aerger und manche Sorge dadurch ersparen. Sie stellen Ihre Besuche ein, oder ich schide Köschchen wieder zu meiner Schwester, so schwer es mir auch fällt mich wieder von ihr trennen zu sollen."

"Verlangen Sie alles andere, nur das nicht!" fiel Dagobert dem Förster abermals ins Wort, "ich habe keinem Menschen Rechenschaft zu geben über das, was ich thun und lassen will, und Köschchen weiß bereits zu viel, als daß ich jetzt schweigen dürfte. Ueberdies muß ich die Geliebte täglich sehen und mit ihr plaudern können, sie versteht mich, sie wird mich glücklich machen und den Jörn in mir bezwingen."

"Und an den guten Ruf meines Kindes denken Sie dabei nicht!"

"Wenn ich kein Geheimniß daraus mache, daß Köschchen meine Braut ist —"

"So wird Ihnen niemand das glauben!"

"Wägen die Leute das halten, wie sie wollen, der Aerger, daß Köschchen meine Gattin wird, soll ihnen nicht erspart bleiben. Hege ich keine Bedenken, weshalb wollen Sie sich damit quälen? Köschchen kann Ihnen nicht theurer sein, als sie mir ist, halten Sie sich überzeugt, daß ich jeden zur Rechenschaft ziehen werde, der es wagt, eine beleidigende Aeußerung über sie fallen zu lassen. Und nun lassen Sie mich allein weiter gehen, ich fühle das Bedürfniß, mit meinen Gedanken allein zu sein, kehren Sie zu Köschchen zurück, und wenn Sie wollen berichten Sie ihr, was ich Ihnen gesagt habe. Ich werde morgen wieder kommen und mir das Jawort holen, ich liebe es, meine Entschlüsse rasch auszuführen."

Er hatte bei den letzten Worten dem alten Mann die Hand geboten, der Förster hielt sie mit festem Druck in der seinen, seine Stirn war sorgenvoll umwölbt.

"Jesus Sirach sagte: Was Du thust, bedenke das Ende!" versetzte er mit gepreßter Stimme, "bedenken Sie auch, überlegen Sie alles wohl, ehe Sie eine Entscheidung treffen, die rückgängig zu machen Ihre Ehre Ihnen verbieten würde!"

"Ich habe es überlegt, Martin," erwiderte Dagobert ruhig, "ich kenne die Stürme und Kämpfe, die mir bevorstehen, ich werde ihnen die Stirne bieten, um Köschchen und mich glücklich zu machen. Bewegen Sie Ihre Tochter nicht, mir eine ablehnende Antwort zu geben, Sie würden dadurch das Vertrauen täuschen, das ich Ihnen geschenkt habe, und die Verantwortung tragen müssen, wenn wir beide unglücklich werden. Adieu — auf Wiedersehen, morgen!"

Lange schaute der Förster mit sorgenvoller Miene dem jungen Manne nach, der mit raschen, elastischen Schritten seinen Weg fortsetzte; dann trat er mit einem tiefen Athemzuge den Rückweg zu seiner Wohnung an.

13. Kapitel.

Die Unterredung mit dem alten Manne hatte Dagobert aufgeregt, aber es war eine freudige Aufregung; Köschchen wurde nun durch den Vater auf die Werbung vorbereitet, und er zweifelte nicht daran, daß sie ihm morgen das Jawort geben würde.

Um das Gerede der Leute kümmerte er sich nicht, nur die Entscheidung der Mutter machte ihm einige Sorge, er kannte ihren Stolz, es kostete ihr voraussichtlich große Ueberwindung, das Kind eines Försters als ihre Schwiegertochter anerkennen zu sollen.

So sehr er sie auch liebte, so gerne er auch in allen anderen Dingen ihrem Willen sich unterwarf, diesen Aerger konnte er ihr nicht ersparen, es war ihm unmöglich, seiner Liebe zu entsagen.

Fortsetzung folgt.



Das Eisschießen in Steiermark. Eines der beliebtesten Winterspiele, welches nach Eintritt des Frostes das Kegelspiel ersetzt, ist in Bayern, Salzburg und Oberösterreich, wie ganz besonders auch in Steiermark das sogenannte Eisschießen. Es ist ein Wurfspiel, wobei eine kegelförmige Holzscheibe durch kräftigen Schwung auf einer glatten Eisbahn von ungefähr 100 Meter Länge nach einem bestimmten Ziel „geschossen“ werden muß. Diese kegelförmige Scheibe heißt der Eisstock und gleicht dem Klöppel, den die Steinmehrer gebrauchen. Es ist ein schwerer, mit einem starken eisernen Reif beschlagener Holzkegel von 20 bis 50 Zentimeter Durchmesser und 1 bis 10 Kilo Gewicht; zum Anfassen dient ein Handgriff, der „Sapf“. Die untere Seite des Stocks ist ganz glatt und wird jedesmal noch eigens gewischt, indem man sie auf dem Ofen wärmt und dann so lange mit Wachs einreibt, bis sie glänzt wie der feinste Parkettboden. Die wohlhabenden Spieler besitzen oft sehr fein auf der Drehbank gearbeitete Stöcke. Als Ziel dient ein hölzerner Würfel, der „Hase“ (in Oberösterreich und Bayern die „Taub“ geheißten). Es wird jedesmal von dem „Stichmaß“, einer in den Eisboden gehauenen Kerbe aus geschossen; die Spieler suchen dem Hasen möglichst nahe zu kommen oder auch die Stöcke der vor ihnen an der Reihe Gewesenen wegzuschleifen, so daß der eigene Stock den Platz eines anderen einnimmt. Dazu gehören nicht nur Übung und Geschicklichkeit, sondern auch Kraft. Jede Partei wählt ihren Obmann oder Spielleiter, „Moar“ (Major) geheißten. Einen Gang („kehr“) gewinnt die Partei, welche am Schlusse eines solchen einen ihrer Eisstöcke dem Ziele am nächsten hat. Das ganze Spiel aber hat die Partei gewonnen, welche zuerst zwei „Kehren“ macht. Bei jedem Schießen schleudert der betreffende Spieler den Eisstock mit mächtigem Schwunge so, daß er seine Bahn nicht etwa durch die Luft nimmt, sondern sich immer rotierend und auf dem Eise vorwärts gleitend dem Ziele zu bewegt. Je nach dem Stande des Spieles soll er oft auch nur — wie schon erwähnt — die im Wege stehenden Stöcke der Gegenpartei bei Seite schieben, damit die Bahn für die nachfolgenden Schützen der eigenen Partei wieder frei wird. Es spielen sehr oft nicht nur einzelne Bauern gegeneinander, sondern Dorf gegen Dorf, Gau gegen Gau. In einzelnen Gegenden Steiermarks wird häufig um sehr hohe Geldsummen gespielt, und schon mancher Bauer hat dort Haus und Hof „verschossen“.

Der Wert des Menschen. Es mag seltsam berühren, daß unsere Augen, Ohren und andere Glieder, ja sogar der ganze Mensch einen Marktpreis, einen juristisch anerkannten Wert haben. Eine englische Zeitschrift stellt aber eine große Zahl von Entschädigungen zusammen, die in den letzten Jahren für verlorene menschliche Gliedmaßen gerichtlich zuerkannt wurden; danach mag man denn den Wert eines Menschen ermessen. Es wird sich allerdings zeigen, daß er sehr schwankend ist. Das Auge eines Omnibusfahrers ist anscheinend 16 000 M. wert; denn mit dieser Summe wurde vor einiger Zeit in Paris ein Mann entschädigt, der das Auge durch einen zufälligen Stoß von einem Spazierstock eines Passagiers verlor. Eine Wärterin in Dublin jedoch, die ihr Auge durch einen Steinwurf verlor, konnte nur 4000 Mark Entschädigung erlangen; dieselbe Summe wurde zuerkannt, als das Auge eines kleinen Mädchens von einer Henne ausgepickt worden war. Eine Dame, die durch den Zusammenstoß zweier Tramwagen in London um ihr Auge kam, erhielt 8000 M. Sogar eine Verletzung ohne Verlust des betreffenden Organs hat ihren Preis. Die Frau eines Polizeicommissars lag in einem Wagen der „Great Eastern Railway“ als ein Funken von einer vorüberfahrenden Lokomotive ihr in das Auge flog. Das darauf sich einstellende Geschwür kostete der Gesellschaft 600 M. Auch Arme und Hände haben ihren verschiedenen Wert. Eine Dame in Birmingham, die beim Aussteigen unter eine Drahtseilbahn geschleudert wurde, erhielt 14 000 Mark für den Verlust ihres Armes; eine Milchfrau von Kidderminster erhielt jedoch nur die Hälfte dieser Summe, als sie ihren Arm infolge des Bisses eines Hundes durch Amputation verlor und ihrem Manne nicht mehr bei seinem Geschäft helfen konnte. Für Verletzungen, die zwei Kindern in der Schule zuzustehen, haben die Londoner Schulbehörden 800 M. im ersten, 3000 M. im zweiten Falle bezahlt. Ein Korbmacher erhielt jedoch mehr als das Doppelte für den Verlust seiner Hand, als er durch den Ausbruch eines Zuges auf der „South-Eastern and Chatham Railway“ auf die Schienen geworfen wurde. 8000 M. bekam ein Bursche in Manchester, der drei Finger seiner rechten Hand durch eine Buchdruckerpresse verlor, 6000 M. ein junger Tischler, der drei Fingerspitzen durch eine uneingefriedigte Hobelmaschine verlor. Der Verlust der unteren Extremitäten wird meist mit größeren Summen entschädigt: 8600 M. erhielt ein Feuerwehmann, der in Wales von einem Zuge überfahren wurde, 9000 M. ein Litzjunge, der bei einer Sturma des Londoner Westend in Dienst stand; diese Entscheidung stützte sich darauf, daß der Junge

ungenügend über den Gebrauch des Aufzuges instruiert und der Boden desselben in schlüpfrigem Zustande war. Der Wert der Zähne wird verschieden bemessen; 1200 M. wurden von einer Eisenbahngesellschaft einer Frau in Waltham gezahlt, die über ein Loch in der Plattform gestolpert war. Das ist jedoch nichts im Vergleich zu der Summe, die vor ungefähr einem Jahr einer berühmten russischen Opernsängerin, Mlle. Sarkjowa, ausbezahlt wurde. Sie reiste auf der transkaspischen Eisenbahn, als der Zug plötzlich entgleiste und ihre Vorderzähne zertrümmert wurden. Da sie angab, daß dieser Verlust ihre Laufbahn als Sängerin verdirbt, sprach das St. Petersburger Zivilgericht ihr einen Schadenersatz von 40 000 M. für den Zahn, — im ganzen 200 000 Mark zu! für ernstliche Verletzungen des ganzen Körpers wurden in England 39 000 M. und 80 000 M. bezahlt. Ein Spezialist, der einer Dame in Berlin durch Röntgen-Strahlen die überflüssige Behaarung der Oberlippe entfernen sollte und dabei nicht nur nichts erreichte, sondern bei der Patientin noch eine schmerzliche Entzündung des ganzen Gesichtes bewirkte, mußte 300 M. zahlen. Tödliche Verletzungen wurden in England mit 3000 bis 11 800 M. entschädigt; die höchste Summe erhielt eine Mrs. Keys in Newyork, deren Mann vor zwei Jahren bei einem schrecklichen Tunnelunglück umkam; nach fast zwölfmonatiger Verhandlung wurden ihr 400 000 M. zugesprochen — die größte Summe, die eine Eisenbahngesellschaft für einen Menschen je bezahlt hat.

Neues Spielzeug. Unsere Kunstgewerbetler, die darauf ausgehen, unser Alltagsleben zu verschönern, kommen allgemach von den großen Dingen zu den kleinen. Mancherorts in den letzten Jahren hörte man von Wettbewerben um neues Spielzeug, zuerst vor drei Jahren in Paris, dann in Nürnberg, Dresden. Man wird diesen Versuch billigen können, der neuen Kunst vor allem die Kinderherzen zu erobern. Denn der Jugend gehört die Zukunft. Das Pariser Spielzeug ist vor allem amüsant, indem es sich bemüht, immer neu, immer auf der Höhe zu sein und aktuelle Tagesereignisse schnellstmöglich zu karikieren. Auf ganz anderen Grundsätzen beruhen die neueren Bestrebungen bei uns Deutschen. Bei dem Nürnberger Spielwettbewerb ist u. a. eine wendische Bauernhochzeit des Dresdener Kunstgewerblers Frh. Kleinhempel preisgekrönt worden. Die Originalmodelle haben inzwischen in der Sammlung des Vereins für sächsische Volkskunde zu Dresden Aufstellung gefunden: Böttliche Figuren zeigen die Braut, auf einer Bank sitzend, geschmückt mit der Vorta und einem Blumenkranz, und neben ihr den Bräutigam, der sich seiner Würde voll bewußt ist. Gegenüber haben Vater und Mutter der Braut Platz genommen. Sie trinkt aus einer großen Tasse Kaffee; er vermischt sich mit tiefem Zuge in ein Bierglas. In der Mitte tanzen zwei Paare, von denen das eine gerade einen tüchtigen Dreher-Knauten. Ein alter Mann spielt die wendische Hochzeitsgeige, zu der ihm ein kleiner Dicker auf der Klarinette begleitet. Man wird zugeben, daß diese Gegenstände in ein Museum gehören, auch sind sie zu schade für Kinder. In derselben Sammlung steht auch noch ein ähnlicher Gegenstand aus älterer Zeit: eine Weihnachtspyramide aus Seiffen im Glöhatale, von wo die ganze sächsische Spielwarenindustrie ausging und wo sie auch jetzt noch ihren Hauptsitz hat. Das Kunstwerk stellt einen reichverzierten Turm vor. Im ersten Stockwerk sieht man friedlich raschende Hirsche und Rehe. Im zweiten bringen die heiligen drei Könige und die Hirten dem Christkinde ihre Gaben. Im dritten treibt ein Hirte seine Herde auf die Weide. Es sind also in Sachsen auch früher schon wirklich kunstvolle Spielsachen angefertigt worden, allerdings, wie dieses, nur als Schausstücke. Was ein wirkliches Spielzeug sein soll, ein Spielzeug, das die ganze Welt erobert, muß dreierlei Ansprüchen gerecht werden. Es muß stark genug sein, um in Kinderhänden mancherlei Stürme zu überdauern. Es muß — nach den Forderungen des ersten Kunstzweckes — einfach genug ausgeführt sein, daß der eigenen Phantasie der Kinder noch etwas hinzuzutun übrig bleibt, — und drittens in technischer Beziehung zur Massenfabrikation für einen wohlfeilen Vertrieb geeignet. Alle diese Ansprüche scheinen hervorstechend drei figurliche Entwürfe zu erfüllen, die derselbe Frh. Kleinhempel für die Dresdener „Werstätten für deutschen Hausrat“ geschaffen hat und die nach einem Nebenwettbewerb als Aufhänger und Bombenschackeln erfüllen. Alle drei sind durchaus stabil und massig: eine Bäuerin steht auf ihrem weiten Bauerschrock, ein bäuerlicher Handelsmann, mit einer Gans oben auf seiner Klappe, stützt sich rüchlings mit beiden Händen auf den fest in die Erde eingestemmen dicken Regenschirm. Alle drei sind leicht fabrikmäßig herzustellen und alle drei namentlich voll Humor. Besonders der groteske Aufhänger, mit der unendlich langen drolligen Nase als Hebel, wird Kindern und Erwachsenen ungeheuer viel Spaß machen. Der Fabrikant wollte aber bislang, trotz aller Einfachheit, die Massenherstellung der schönen Modelle übernehmen. Sie wursteln eben mit ihren Maschinen und maschinenmäßig hantierenden Menschenkräften am liebsten im alten Stile weiter. Denn die ergebirgische Spielsachenindustrie, die zum Teil als Hausindustrie betrieben wird, das ganze Glöhatal beherrschend, über 40 Ortschaften mit mindestens 50 000 Arbeitern, beschäftigt infolge beispielloser Arbeitsteilung auch fünfjährige Kinder! Daher ist das meiste Schablonenarbeit. Und diese geht weit in die Welt hinaus. Zuerst beschäftigten sich um 1760 nur elliche Bergleute in ihren Muegenstunden nebenbei mit Drechslei, und als sie damit Erfolg hatten, machten sie einen Broterwerb daraus. Inzwischen fanden die sächsischen Spielwaren Absatz in ganz Deutschland, in ganz Europa, ja bis nach Indien. Die erste Kunst aber, die seit langer Zeit wieder dort hinauf und von da herunter gekommen ist, ist die Jagd von Helmut Eichrot, deren

Modelle der „Dresdener Werkstätten für Handwerkskunst“ angefertigt haben und durch ergabirgische Heimarbeiter vervielfältigt lassen, mit stilisierten Jagdtieren, Jägern und Bäumen. Das Wesentliche daran ist, daß diese Sachen alle fest und einfach sind; angeblich sollen auch die dünnsten Teile daran in Kinderhänden nicht zerbrechen können, insolge einer sorgfältigen Verleimung. Allerdings sind alle diese Dinge kuffenartig aus dünnen Brettern gesägt, also nicht allseitig rund abgeformt, und daß wir z. B. einen Hirsch mit nur zwei Beinen sehen auf der Seite, die er uns zukehrt, müssen wir dabei in Kauf nehmen. Als Ersatz für Schankelpferde stellen die Dresdener Werkstätten auch andere rei- und fahrbare Tiere her, z. B. einen köstlich stilisierten Elefanten, ein richtiges massives Reit- und Lasttier, voller Humor. Geschaffen haben ihn wiederum Kleinhempel und die Werkstätten für deutschen Hausrat.



Frische Luft.

Als der blasse, magere Mensch in das Sprechzimmer geführt worden war, erzählte er dem Arzte, er wisse nicht recht, was ihm eigentlich fehle, aber er müsse mal den Rat eines guten Arztes haben. Er fühle sich gar nicht wohl und sei schon ganz herunter gekommen.

„Immer die alte Geschichte,“ sagte der Doktor, der ein Feind aller Medizin war und für frische Luft und Bewegung schwärmte. „Ein Mensch kann nicht immer im Bureau oder in seiner Stube hocken, wenn er nicht krank werden will. Das liegt auf der Hand. Wenn Sie das so weiter treiben, dann wird es mit Ihnen bald Mäthai am Lezten sein. Sehen Sie mich an! Ich bin gewiß ein kräftiger Mensch, aber wenn ich immer zu Hause sitzen und mich gar nicht rühren wollt, dann würde ich bald eine Leiche sein.“

„Ich muß —“ begann der Patient.

„Frische Luft müssen Sie haben,“ fiel der Doktor ein. „Lange Spaziergänge müssen Sie machen und sich im freien an der reinen Luft erquicken. Sehen Sie mal. Ich könnte Ihnen ja auch, wie viele Aerzte das machen, eine Menge teurer Medizin verschreiben und eine Apotheke aus Ihnen machen und Sie würden dann jedenfalls glauben, ich wäre ein tüchtiger Doktor. Aber ich tue das nicht. Mein Rat ist laufen, laufen, laufen.“

„Aber, Herr Doktor —“ unterbrach der Patient.

„Nichts da, lieber Mann. Kommen Sie mir nicht mit langen Fragen! Hören Sie auf meinen Rat! Machen Sie täglich, besser noch mehrere Male täglich lange Spaziergänge! Bringen Sie Ihr Blut ordentlich in Zirkulation!“

„Aber mein Beruf, Herr Doktor —“

„Natürlich! Ihr Beruf hindert Sie daran. Das kenne ich schon. Das sagt Jeder. Nichten Sie sich mit Ihrem Beruf so ein, das Sie dabei mehr laufen können, früh und spät laufen, in der frischen Luft. Was haben Sie denn eigentlich für eine Beschäftigung?“

„Herr Doktor, ich bin Landbesitzer.“



Das Wichtigste. „Sie haben also heute um die Hand der reichen Amerikanerin angehalten?“

„Allerdings,“ antwortete Lord Pinfelton.

„Nun, und sind Sie angenommen worden?“

„Noch nicht endgültig. Ich soll morgen nochmal vorkommen und eine Liste meiner Gläubiger mitbringen.“

Vanity fair.

Warum sie sich nicht mehr grüßten. „Ja,“ sagte die junge Verlobte, „mein Bräutigam ist sehr methodisch. Wenn er kommt, gibt er mir einen Kuß, und wenn er geht, zwei.“

„Das hat er immer so gemacht,“ erwiderte ihre Busenfreundin. „Darüber wundern sich viele Mädchen.“

Dieses kurze Gespräch war die Veranlassung, daß sich die beiden Freundinnen in der Folge nicht mehr grüßten.

Chicago Post.

Selbstbewußt. „Ja, ich wurde ihm gestern vorgestellt, und denke Dir, er sagte mir, ich wäre die schönste Dame, die er jemals gesehen.“

„Na ja. Ich wurde ihm erst heute Morgen vorgestellt.“
Charivari.

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,

Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründl. Ausbildung für den kaufm. Beruf
Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz,
Stenographie, Maschinen- und Schönschreiben.
Tag- und Abendkurse.

Prospekte gratis und franko. 6397

Gebrauchte Möbel (jeder Art),
ganze Einrichtungen,
Erbchaftsnachlässe

kaufe ich bei sofortiger Uebernahme stets gegen Cash
und gute Bezahlung. 1130
Jakob Fuhr, Goldgasse 12. 2 te b. 2773.

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei u. Putz.

Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und Ausfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und sorgfältig erteilt. Die Damen fertigen ihre eigenen Kostüme an, welche bei einiger Aufmerksamkeit tadellos werden. Sehr leichte Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche Schülerin-n nachgewiesen werden. 5656

Putz-Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden von 9-12 und von 3-6. Anmeldungen nimmt entgegen
Marie Wehrlein, Reugasse 11, 2. St.

Wegen Umzug verkaufe sämtliche noch auf Lager befindlichen

Kleider-Büsten

zu jedem annehmbaren Preise.

177

Mod. Schule, Bahnhofstraße 6, St. 2.

Ab 1. März Eisenplatz 1a, 2.

Zuschneide-Akademie von Marg. Becker,
Wiesbaden, Mauergasse 15, I.

Bester akadem. Unterricht im Zuschneiden,
Maßnehmen u. Ausfertigen sämtl. Damen- u. Kinder-
Garderoben. Einrichten hochkostüml. u. Schnittmustern nach Maß.

Garantiert wirkl. fachm. akad. Ausbildung

3. Direktorin und selbst. ändigen Schneiderinnen. 9715.

Auch Kurse f. d. Hausgebrauch. Beste Referenzen a. all. Kreisen



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte u. amerikan.)
Korrespondenz, Kaufmänn. Rechnen (Proz., Zinsen- u. Conto-Corrent-
Rechnen), Wechsellehre, Kontorunde, Stenographie, Maschinenschreiben.
Gründliche Ausbildung. Rascher und sicherer Erfolg. Tages- und
Abend-Kurse.

NB. Nebenrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung
der Steuer-Selbsteinschätzung, werden discret ausgeführt. 4615

Heinr. Leicher, Kaufmann, lang. Fachlehr. a. groß. Lehr-Institut
Eisenplatz 1a, Parterre u. II. St.